

# PEK Dokumentation

**Sperrfrist 08. Januar 2020 19.30h – Es gilt das gesprochene Wort**

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

**Predigt zum Karnevalsgottesdienst am 08. Januar 2020 im Kölner Dom**

„Et Hätz schleiht im Veedel“

Liebe Schwestern, liebe Brüder,  
wer einmal im Leben von zuhause weggegangen ist – sei es für eine Berufsausbildung, sei es um eine neue Stelle anzutreten, sei es zum Studium, oder sei es, weil es in der Heimat keine Perspektiven mehr gab – der weiß, wie sehr man „seine Leute“ vermisst, wie sehr man vermisst, mit Namen angesprochen und begrüßt zu werden und umgekehrt die Menschen um einen herum zu kennen und um ihre Geschichte zu wissen.

Wir Kölsche nennen die Umgebung, in der wir einander kennen, „Veedel“. Hier wird man groß. Hier wächst man ins Leben hinein. Hier ist unser Zuhause, die Schule, die Nachbarn, der Sportplatz. Und hier feiert man jahrein – jahraus die fünfte Jahreszeit – und bereitet sich darauf ein ganzes Jahr lang vor.

Denn was Schulen und Vereine zwischen Wieverfastelovend und Aschermittwoch zeigen, das fällt ja nicht vom Himmel. Das ist über Monate entwickelt und vorbereitet worden. Da wird kreierte und probiert. Da wird gemalt und genäht, da wird trainiert und geübt, da wird gesungen und musiziert, da wird miteinander geredet, getan, gelacht und gemacht.

Da entstehen Freundschaften, Freundschaftsbänder, Netze. Man lernt sich kennen. Man lernt sich schätzen. Man entdeckt sein Herz für diejenigen, die mitwirken und dabei waren und sind. So geht es Menschen jeden Alters in ganz Köln – und ganz Köln das sind seine 86 Veedel! Hier beginnt unser Zusammenleben.

Hier lernen wir uns Sproch und uns Minsche kenne. Hier beginnt das soziale Leben, hier schleiht uns Hätz füreinander und miteinander. „Et jitt kei wood“ das sagen könnte, was man fühlt, wenn man an sein Kölle und ganz besonders an sein Veedel denkt – man hat einfach „dat Jeföhl ich bin zu huus“.

Was für ein Schatz, der in unseren Veedeln geteilt und weitergetragen wird. Wer wissen möchte, was das Besondere am Kölner Karneval ist, der wird schnell merken,

dass es der pulsierende Herzschlag in jedem einzelnen Veedel ist, der das große Ganze ausmacht - Hey Kölle, Du bes e Jeföhl.

Ja, das stimmt, weil jedes Veedel ein Jeföhl ausmacht und die Herzen seiner Menschen höher schlagen lässt - nicht nur für das eigene Veedel, sondern – wenn es gut geht – eben auch für die Menschen in ihm. Das Veedel ist Nähe, der Sozialraum der Menschen. Es ist Nachbarschaft und nachbarschaftliche Hilfe.

Es ist Zusammenhalt: „ejal, wat och passeet en uns'rem Veedel“. Je besser Menschen sich kennen und je besser Verantwortliche in welchem Bereich auch immer ihr Veedel kennen, umso konkreter und umso gezielter kann ein Veedel sich entwickeln. „Man muss“, so heißt ein denkwürdiges Sprichwort aus der Entwicklungszusammenarbeit, „man muss sich vor Ort gut auskennen, um wirklich helfen zu können!“ Mir scheint, dass gilt nicht nur für die große, weite Welt, sondern ebenso für unser Veedel vor der Tür: Man muss die Menschen kennen, ihre Sehnsüchte, ihre Arbeit, ihre Schulen, ihre Hobbies, ihre Sorgen, ihre Krankheiten, ihre Schicksalsschläge, um wirklich mit ihnen und für sie den Nahraum ihres Lebens, den Resonanzraum ihres Herzschlags zu gestalten. Das gilt für Politik, Wirtschaft und Kirche gleichermaßen.

Nur wer die Menschen kennt, sich für sie und für das, was in ihrem Herzen vorgeht, interessiert, kann mit ihnen gemeinsam Zukunft gestalten. „Das Herz (aber) muss Hände haben, und die Hände müssen ein Herz haben“, sagt ein tibetanisches Sprichwort. Und es erinnert uns damit: Wenn wir unsere Hand öffnen und dem Nachbarn, dem Mitbewohner in unserem Veedel eine was für auch immer geartete Gabe, eine Zuwendung, eine Hinneigung reichen, um ihn vielleicht aus seiner Einsamkeit, seinem Alleinsein, seiner Verschlossenheit, seiner Angst, seiner materiellen Not herauszuhelfen, öffnen wir ihm unser Herz.

Durch eine Gabe aber, die von Herzen kommt, werden wir nicht leer oder ärmer. Als Christen sind wir überzeugt: der Leerraum, der durch das Weggeben entsteht, wird von Gott her erfüllt. Denn wo die Güte und die Liebe wohnt, da wohnt Gott“. Gott spricht ja zu uns Menschen auf eine ganz menschliche Weise, nicht nur in Worten und Begriffen, sondern eben auch in Zeichen und Symbolen. Er spricht so den ganzen Menschen an: Nicht nur unseren Verstand, sondern auch unsere Sinne, unsere Phantasie, unser Herz.

Das Besondere, das Unvergleichliche der christlichen Offenbarung besteht ja gerade darin, dass Gott sich ein Herz genommen hat, ein Menschenherz, um dadurch seine unbegreifliche Liebe zu uns Menschen menschlich erfahrbar zu machen. Das feiern wir in diesen weihnachtlichen Tagen immer wieder neu. Gott ist in seinem Sohn Jesus Christus Mensch geworden. Und als Mensch hat er mit seinem Herzen gefühlt wie wir. Darum hat er mitfühlen können mit unseren Freuden und Schmerzen, mit unseren Erfahrungen und Enttäuschungen, mit unserer

Verlassenheit und Schwachheit. Das gibt uns Vertrauen und Zuversicht: Er, der Mensch gewordene Sohn Gottes, hat ein mitfühlendes Herz mit uns.

Von diesem Herzen geht etwas aus, das man nicht mit dem Verstand, sondern nur mit dem Herzen „begreifen“ kann: Geborgenheit, Vertrauen, Zärtlichkeit, Hoffnung und Herzlichkeit. Können wir uns Gott so anvertrauen? Wir können es, weil Gottes Stärke in seiner Schwäche für uns Menschen besteht. Er versteht uns von Innen her, als einer von uns, als unser Bruder. Gott aber will immer nur gemeinsam mit uns wirken.

Seine Schwäche für uns Menschen will er durch uns zeigen und leben. Denn er hat ja keine anderen Hände als die unseren, um zu helfen, um zu umarmen, um Not und Angst zu lindern. Er hat keine anderen Augen als die unseren, um die Not des anderen zu sehen und zu entdecken. Er hat keinen anderen Mund als den unseren, um ein Wort des Trostes, der Ermutigung, der Zuwendung, der Barmherzigkeit, der Zärtlichkeit, der Hilfe, der Hoffnung auszusprechen.

Wir dürfen, liebe Schwestern und Brüder, solches nicht nur für unser Leben erhoffen und wünschen. Wir dürfen und sollen hier sogar so wie Gott und mit Gott handeln und sprechen und so unserem Veedel ein Herz geben – Gottes Herz und damit immer auch unser Herz. Nur so schlägt unser Herz wirklich und vor allem auch wirksam für unser Veedel.

Dort gibt es - wie wir schon bedacht haben - oftmals ein engmaschiges Netz an menschlichen, an sozialen Kontakten. Aber trotz eines solchen Netzes kann man frieren, ja erfrieren, wenn keine Menschen da sind, die es mit ihrer menschlichen Wärme ausfüllen. Das ist unsere Aufgabe, unsere Berufung und Sendung. Der französische Schriftsteller Francois Mauriac hat einmal gesagt: „Wenn ich nicht mehr von Liebe brenne, werden andere vor Kälte sterben“.

Es geht hier, liebe Schwestern und Brüder, an erster Stelle gar nicht mal so sehr um unseren Geldbeutel. Es geht um mehr. Es geht um unser Herz. Es geht darum, ob wir ein Herz, das dem Herzen Gottes nachgebildet ist, für die Menschen in unserem Veedel haben.

Denn dann - und nur dann - wird wahr, was wir in diesen Tagen immer wieder so inbrünstig singen und singen werden: „Wat och passeet, dat eine es doch klor. Et Schönste, wat m`r han, schon all die lange Johr, es unser Veedel, denn he hält m`r zusamme, ejal, wat och passeet, en uns`rem Veedel.

Amen.